

Verweisung und Zuhandenheit

1. Die Zeichenkonzeption Heideggers bedarf gerade im Hinblick auf die von mir entwickelte semiotische Objekttheorie dringend einer Aufarbeitung. So stellt er bereits in "Sein und Zeit" fest: "Das Zeichen selbst kann das Gezeigte vertreten nicht nur im Sinne des Ersetzens, sondern so, daß immer das Zeichen selbst das Gezeigte ist" (1986, S. 82). In unserer Terminologie (vgl. z.B. Toth 2011) liegt hier ein ostensives Zeichenobjekt oder Objektzeichen vor. Als Ursprung dieses Phänomens erklärt Heidegger: "Das Zusammenfallen gründet nicht in einer ersten Objektivierung, sondern im gänzlichen Fehlen einer solchen", genauer handelt es sich um "ein Noch-nicht-Freiwerden des Zeichens vom Bezeichneten. Solcher Zeichengebrauch geht noch völlig im Sein zum Gezeigten auf, so daß sich ein Zeichen als solches noch nicht ablösen kann" (ibd.). Bemerkenswert an diesen Ausführungen ist also, daß der Ursprung des Zeichens nicht wie bei Bense (1967, S. 9) in der Zuordnung einer Relation zu einem Objekt, von Bense "Metaobjektivierung" genannt, liegt, sondern umgekehrt in der ursprünglichen Einheit von Objekt und Zeichen, indem dem Objekt eine primordiale Verweisungsfunktion zugesprochen wird. Aus diesem Grunde kann Heidegger sagen: "Die Verweisung selbst kann daher, soll sie ontologisch das Fundament für Zeichen sein, nicht selbst als Zeichen begriffen werden. Verweisung ist nicht die ontische Bestimmtheit eines Zuhandenen, wo sie doch Zuhandenheit selbst konstituiert" (1986, S. 83). Zuhandenheit ist daher nicht das Seiende, sondern das Sein eines Objektes, insofern Verweisung Zuhandenheit konstituiert und diese das Sein des Seiendes jenes Objektes ist, das einen "Zeige-Charakter" hat. Damit enthält also bereits das Objekt eine Verweisungsfunktion, d.h. es liegt eine transzendente Objektkonzeption vor, jedoch nicht dergestalt, daß das Zeichen als phantomatische Relation einem "vorgegebenen" Objekt auf mysteriöse Weise zugeordnet wird und damit die reziproke Transzendenz von Objekt und Zeichen etabliert wird, und auch nicht so, daß das Objekt (auf ebenso mysteriöse Weise) ein Zeichen "entläßt", worauf sich Transzendenz

einstellt, sondern das Objekt enthält mit seiner Verweisfunktion qua Sein seines Seienden zugleich die Transzendenz sozusagen in nuce in sich.

2. Obwohl nun die semiotische Objekttheorie (Toth 2012) völlig unabhängig von der Heideggerschen Zeichenkonzeption entstanden ist, decken sie sich die beiden Theorie in ihren Grundzügen, insofern die ontische Dichotomie von Sein und Seiendem, formal:

$[[I \rightarrow A], [A \rightarrow [I \rightarrow A]], [I \rightarrow [A \rightarrow [I \rightarrow A]]]]$

×

$[[[[A \rightarrow I] \rightarrow A] \rightarrow I], [[A \rightarrow I] \rightarrow A], [A \rightarrow I]].$

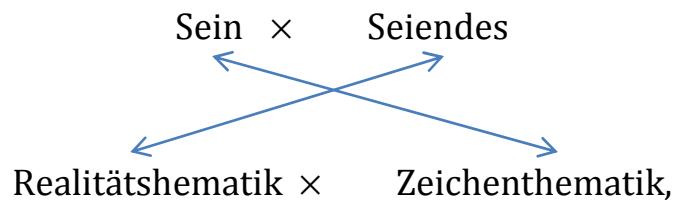
der semiotischen Dichotomie von Zeichen- und Realitätsthematik

$[1 \rightarrow [[1 \rightarrow 2] \rightarrow [1 \rightarrow 2 \rightarrow 3]]]$

×

$[[[3 \rightarrow 2 \rightarrow 1] \rightarrow [2 \rightarrow 1]] \rightarrow 1]$

in zwar struktureller Korrespondenz, jedoch in chiasmischer Relation zugeordnet wurde, d.h. es gilt



denn: "Das Präsentamen [d.h. die Dichotomie von Sein und Seiendem, A.T.] geht kategorial und realiter dem Repräsentamen voran. So auch die Realitätsthematik der Zeichenthematik" (Bense 1981, S. 11), d.h. bedeutet aber, daß das Sein nicht etwa mit der Realitätsthematik, sondern mit der Zeichenthematik und das Seiende nicht etwa mit der Zeichenthematik, sondern mit der Realitätsthematik über die Kontexturgrenze zwischen Objekt und Zeichen verbunden sind. Lehnt man also eine transzendente Objektkonzeption ab, dann kann man im Grunde nicht erklären, warum es überhaupt Zeichen gibt und warum diese Objekte sogar vollständig substituieren können, indem sie sich von ihnen ablösen. Schlägt man ferner die Eigenschaft der Etablierung von Zeichen-Objekt-Transzendenz nicht dem Objekt zu, dann muß man sie

wohl oder übel dem Zeichen zuschlagen, allerdings ist aber die Existenz von Zeichen und nicht diejenige von Objekten sogar in der Bense-Semiotik erklärungsbedürftig, da die Objekte ja axiomatisch als vorgegeben betrachtet werden. Wenn in diesem Falle aber das Zeichen die Transzendenz erzeugt, muß zuerst erklärt werden, wie Zeichen denn entstehen, dazu aber benötigt man bereits die Objekt-Zeichen-Transzendenz, d.h. man endet in einem *circulus vitiosus*.

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Bense, Max, Axiomatik und Semiotik. Baden-Baden 1981

Heidegger, Martin, Sein und Zeit. 16. Aufl. Tübingen 1986

Toth, Alfred, Ostensiva. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2011

Toth, Alfred, Zur Systemik einer meontischen Semiotik. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2012

16.4.2012